



## Politischer Wildwuchs

Das vor dem Torhaus in der Osterstraße keine Wahlplakate hängen dürfen, hatte die Stadt vor gerade einmal zwei Wochen deutlich gemacht: Der Standort liege zu nah an der Kreuzung zur Wallstraße, die Poster könnten Autofahrer irritieren, verkündete die Pressestelle und erklärte damit, warum jene Plakate, die dort zuvor zu finden waren, verschwinden mussten. So wie Dutzende andere seit Beginn des Wahlkampfes. Weil sie zu knapp über dem Boden hingen, zu groß oder falsch befestigt waren.

Es dauerte allerdings nur wenige Tage, bis vor dem Torhaus erneut Plakate auftauchten. Sie hängen dort noch immer, wenn die Stadt sie nicht schnell hat entfernen lassen, nachdem der Autor dieser Zeilen im Rathaus nachgefragt hat. Dort wird man nicht müde zu beteuern, dass es unmöglich sei, den Wildwuchs in den Griff zu bekommen: Stadtordnungsdienst und Bauhof hätten auch noch andere Aufgaben, außerdem agierten die Parteien immer unverfrorener: Kaum seien falsch angebrachte Plakate einer Partei entfernt, nutze eine andere die Flächen – siehe Torhaus. Tatsächlich sind die Mitarbeiter von Stadtordnungsdienst und Bauhof nicht um ihre Aufgabe zu beneiden; sie ähnelt der des Sisyphos, der immer wieder einen Felsbrocken einen Berg hinaufrollen musste. Doch die Außenwirkung von Fällen wie dem vor dem Torhaus ist fatal: Es könnte der Eindruck entstehen, dass die Stadt mit zweierlei Maß misst – was man nicht tue, beteuert das Rathaus. Doch man wolle sich nicht nur auf neuralgische Punkte konzentrieren, sondern stadtweit Beschwerden nachgehen. Außerdem widme man dem Thema inzwischen doch schon mehr Aufmerksamkeit. Mag sein. Und dennoch wäre es vielleicht sinnvoller, sehr markante Verstöße wie an zentralen Straßen im Zentrum prioritär zu ahnden. Dort werden falsch platzierte Plakate von vielen Menschen wahrgenommen. Und auch das Scheitern der Stadt, wenn es darum geht, dagegen anzugehen.

### IN KÜRZE

■ **Benefiz-Konzert für das Tierheim abgesagt**  
**Wann:** Samstag, 5. September.  
**Wo:** In Lechstedt.  
**Info:** Das für Samstag angesetzte Benefizkonzert zugunsten des Hildesheimer Tierheims wurde abgesagt. Grund dafür sind gesundheitliche Gründe innerhalb der Band. Ein Ersatztermin ist momentan nicht geplant.

Jugendliche verbringen durchschnittlich sieben Stunden pro Tag am Handy. Die Robert-Bosch-Gesamtschule hat sich auf den Weg gemacht, das bei ihren Schülerinnen und Schülern zu ändern.

Von Christian Harborth

**Hildesheim.** Kaum ein Erwachsener oder Heranwachsender, der eine solche Situation nicht kennt: Eigentlich will man nur schnell eine Nachricht an einen Freund oder eine Freundin schreiben. Aber weil man das Smartphone gerade in der Hand hat, werden noch die sozialen Netzwerke gecheckt, bei Snapchat wird die Flamme des Tages abgeholt und ein kleiner Schlenker über die Neuigkeiten bei Instagram und TikTok gedreht. Ehe man sich versieht, ist eine halbe Stunde vergangen. Und meistens bleibt es nicht bei diesem einen Mal. Auch beim nächsten Mal kommt wieder eine halbe Stunde zusammen. Und danach wieder. Und wieder.

„Jugendliche zwischen zwölf und 17 Jahren verbringen in Deutschland pro Tag durchschnittlich sieben Stunden am Smartphone“, sagt Jacob Weizman am Mittwochvormittag vor dem kompletten elften Jahrgang in der Aula der Robert-Bosch-Gesamtschule (RBG). Die Schule hat sich auf den Weg gemacht, dies innerhalb der nächsten Wochen und Monate zu durchbrechen. Der Berliner Buchautor Weizman und seine Kollegin Linda Schmiedel sind am Mittwoch vor Ort, um das hierfür erforderliche Rüstzeug zu verteilen.

Dabei geht es nicht um Verbote oder Angstszenarien, sondern um eine Hilfestellung, die im zweiten Schritt aus jedem Einzelnen heraus wirken soll. Es geht darum, die Geräte bewusst zur Seite zu legen, aus dem Schlafzimmer zu verbannen oder morgens und abends ganz zu verbannen. Die Problematik – das ergibt auch die Umfrage im elften Jahrgang – haben die weitaus meisten Jugendlichen ohnehin erkannt. „Wer kennt diese Momente, in denen einem klar wird, dass man eigentlich schon viel zu lange am Handy ist?“, fragt Weizman die rund 150 versammelten Mädchen und Jungen. Nahezu alle heben in diesem Moment die Hand.

Das Programm, das Weizman und Schmiedel an der RBG vorstellen, nennt sich „Smartphone aus – Leben an“. Genauso heißt auch das Buch, das der 36-Jährige geschrieben hat. Er outet sich als jemand, der



Schnell zur Hand: Vier Schülerinnen der RBG zücken am Rande der Auftaktveranstaltung ihre Smartphones.

FOTOS: CHRIS GOSSMANN



Jacob Weizman bindet die Schülerinnen und Schüler der RBG in seinen Vortrag mit ein.

vor vielen Jahren selbst zu viel Zeit mit seinem Handy verbracht habe. Ein Burnout habe ihn damals aus der Bahn geworfen. Seitdem arbeitet er daran, dass die Bildschirmzeit auch bei anderen Menschen reduziert wird.

Am Anfang steht die Erkenntnis derer, die mitmachen wollen. Also füttert Weizman die Schülerinnen und Schüler zunächst mit Zahlen. Alle fünf Minuten griffen sie dabei zum Smartphone. Und wenn man all dies zusammenrechnet, komme man am Ende auf 25 bis 28 Jahre, die ein Mensch vor dem Smartphone verbracht habe. Wer zwei Stunden weniger am Handy verbringe, komme bereits auf 730 Stunden oder (abzüglich acht Stunden Schlaf pro Tag) auf 45 Tage pro Jahr. „Das sind einmal zusätzlich Sommerferien“, sagt Weizman.

Er hat diese Zahlen schon Tausenden Schülerinnen und Schülern in Deutschland vermittelt. Denn nicht nur an der RBG und in Hildesheim, sondern in ganz Deutschland ringen Menschen darum, ihre Bildschirmzeit zu verkürzen. Auch an der RBG sollen die Ergebnisse am Ende anonym ausgewertet werden. An den bisherigen Schulen seien die

Ergebnisse jedenfalls positiv, erklären Weizman und Schmiedel. Um rund ein Drittel sei die Nutzung zurückgegangen. Das wünscht man sich auch an der RBG.

Die Nordstadtschule hatte gerade nach den Sommerferien eine Neuerung in Sachen Handynutzung eingeführt. Die Jahrgänge fünf bis elf sollen ihre Smartphones vor dem Unterricht in ihre Spinde einschließen. Ein Verbot oder eine gesetzliche Regelung vom Land gibt es nicht. „Die Kultusministerin fordert lediglich einen ‚sinnvollen Umgang‘“, sagt Schulleiterin Yvonne Schweppe. Gegenwehr aus der Schülerschaft oder von den Eltern habe es an dieser Stelle nicht gegeben, so Schweppe. Allerdings handle es sich um eine weitestgehend freiwillige Maßnahme. Schülerinnen und Schüler, die noch mit Handy angetroffen werden, würden freundlich darauf hingewiesen. Ein echtes Verbot gebe es hingegen nicht.

Mit dem vierwöchigen Experiment startet die Schule nun eine weitere Stufe, die die Handynutzung weiter zurückdrängen soll. Die Hoffnung ist, dass über eine Art Gruppendynamik nicht nur die Schülerschaft, sondern auch Eltern und Lehrkräfte sensibilisiert werden – und auch sie das Smartphone dann immer öfter links liegen lassen. „So entsteht ein gemeinsamer Veränderungsprozess, der weit über den Unterricht hinausgeht“, sagt Weizman. Er spricht am Mittwoch zunächst vor den kompletten Jahrgängen acht und elf. In einem zweiten Schritt sollen in einigen Wochen die Jahrgänge neun und zehn eingebunden werden.

Vieles von dem, was er erzählt, ist bekannt. Und gewinnt ausgesprochen trotzdem noch einen besonderen Nachdruck. „Was ist das Ziel der Apps, auf denen wir uns bewegen?“, fragt er etwa. Geld müsse man bei TikTok, Instagram und Co. jedenfalls nicht bezahlen. Das Ziel sei es, die Menschen so lange wie möglich auf der jeweiligen Plattform

zu halten, Geld verdienten die Apps dann etwa über eingespielte Werbung. „Sie machen Geld mit unserer Zeit“, erklärt Weizman. Aber die gute Nachricht laute: Jeder Mensch könne selbst entscheiden, ob er da

mitmachen will oder nicht. Oder vielleicht künftig doch wieder mehr Zeit im echten Leben und mit echten Menschen verbringen möchte. „Jeder von euch kann selbst entscheiden, wohin die Reise gehen soll.“



### Qualität bis ins Detail

Vielfältige Material-, Farb- und Formkombinationen zur Auswahl.

### Balkone von Riebensahm Metalltechnik

Wir sind Ihr Partner für maßgeschneiderte Lösungen. Und das seit über 40 Jahren.

### Zuverlässig. Hochwertig. Innovativ.

Individuelle Beratung und Planung, modernste Technik in der Fertigung, sowie qualifiziertes Fachpersonal garantieren einen reibungslosen Ablauf.

### Alles aus einer Hand zum Festpreis.

Berechnung, Statik, Genehmigung, Aufbau.



Riebensahm Stahl- und Metallbau GmbH

Johann-Egestorff-Str. 14 | 30982 Pattensen  
Telefon: 05101 13577 | Telefax: 05101 6666  
info@riebensahm-metall.de

## Neues Street-Food-Lokal in der Innenstadt

Zurna bietet ab kommender Woche türkische Spezialitäten in der ehemaligen Bäckerei Schmidt an

Von Phillip Kampert

**Hildesheim.** „Eigentlich wäre eine Großstadt für uns besser gewesen“, sagt Volkan Çakircali, „aber ich bin in Hildesheim geboren – hier fühle ich die Verbindung.“ Zusammen mit seiner Schwester Özlem und seiner Mutter Emine will Çakircali türkische Street-Food-Trends nach Deutschland bringen – und eben nicht nach Braunschweig oder Hannover, sondern an die Ecke Kurzer Hagen / Arnekenstraße.

Vielen Hildesheimern wird der Standort des Lokals Zurna vor allem wegen der ehemaligen Bäckerei Schmidt bekannt sein, zuletzt war dort das Döner-Restaurant Ambiente zu Hause. Aber was unterscheidet nun den Döner im Zurna vom her-



Emine Çakircali eröffnet mit ihren Kindern Özlem und Volkan das Lokal Zurna in Hildesheim. FOTO: PHILLIP KAMPERT

kömmlichen Produkt?

„Unser Großonkel hatte ab Ende der Achtziger ein Restaurant in der Türkei“, erzählt Volkan Çakircali. Und dort ganz im Süden, kurz vor Sy-

rien, gab es den regionaltypischen Hatay-Döner. „Gerade die Soße ist heute ein Hype.“ Anders als die typische weiße Dönersoße – laut Çakircali eher „Deutschland-Style“ – ist die Hatay-Soße auf Basis von getrockneten Tomaten, Paprika und wildem Thymian würzig und dunkel. Das Fleisch wird außerdem in Joghurt eingelegt, bevor es auf den Spieß kommt. Und damit das Fleisch auch beim Dienstleister in Hannover so hergestellt wird, dass es Erinnerungen an Großonkels Restaurant erweckt, fährt der gelernte Hotelfachmann und Medienberater Çakircali jede Woche zum Schlachter, um bei der Produktion mitzuarbeiten.

„Wir hatten eigentlich alle andere Projekte“, erzählt Özlem Çakircali,

die schon als EDV-Fachfrau und Wirtin gearbeitet hat. Aber mit der Perspektive, als Dreierteam ein gemeinsames Unternehmen aufzubauen – Mutter, Tochter, Sohn – kam die Familie im Zurna zusammen. „Unsere Mutter hält das alles zusammen, sie ist unser Stützbalken“, erklärt sie.

Im Zurna sollen alle Speisen zum Mitnehmen optimiert sein, sodass ein Street-Food-Gefühl entsteht, selbst bei klassischen Tellergerichten und Süßigkeiten. Die Eröffnung ist für kommende Woche geplant. Und wenn es solaut, wie sich die Çakircalis es sich vorstellen, wenn das türkische Street-Food gut ankommt, dann soll es irgendwann auch doch Standorte in den Großstädten geben. „Aber in Hildesheim soll es groß werden“, sagt Volkan Çakircali.